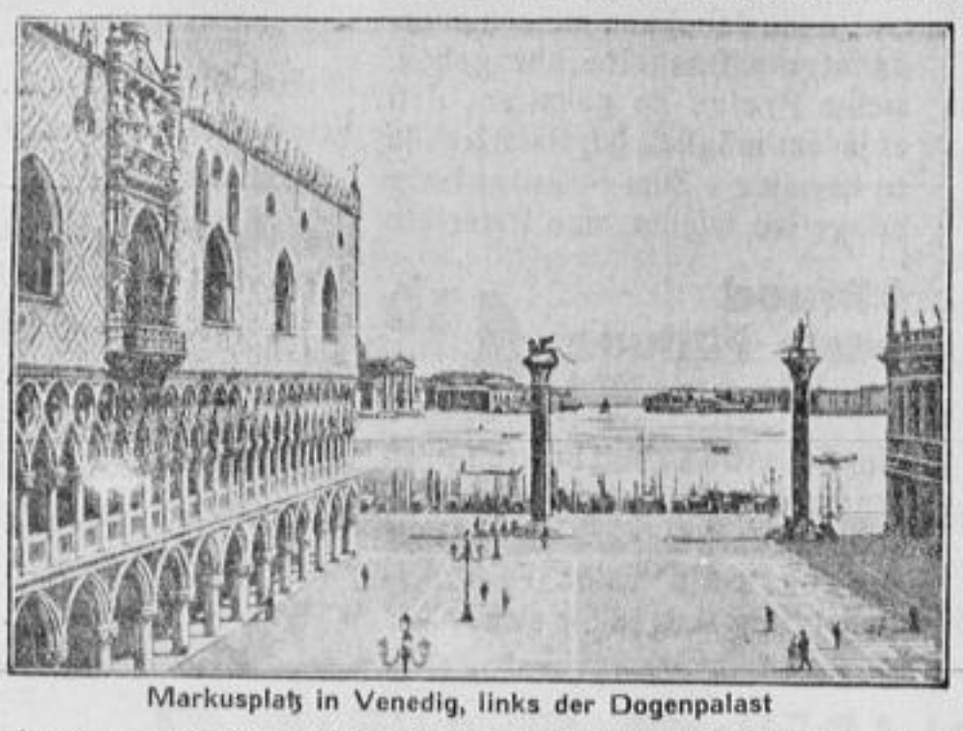
Nachrichten aus aller Welt

Zurück über das Mittelalter hinaus

Folterwerkzeuge einst und jetzt — Venedig, die Stadt des Luxus und des ungeheuren Elends

Kennst du Venedig?

Nein, du kennst es sicher nicht. Denn selten nur hat ein Arbeiter oder sogar ein besser bezahlter Angestellter Gelegenheit, bringt er die Mittel auf, sich den Luxus einer solchen Reise leisten zu können. Venedig ist eine jener Städte, wo die, die von der Arbeit anderer leben, zusammenkommen, ist auch die Stadt, wohin Hochzeitspaare, ausgestattet mit der Mitgift der Schwiegereltern, hinreisen, um die sogenannten Honigwochen zu verbringen.



Markusplatz in Venedig, links der Dogenpalast

Venedig ist die Stadt, in dieser Beziehung vielleicht die einzige Stadt der Welt, wo kein Wagen- und kein Autoverkehr vorhanden ist. Der gesamte Verkehr spielt sich auf dem Wasser ab. Mehr denn irgendeine Stadt Italiens lebt Venedig von der sogenannten Fremdenverkehrsindustrie. Diese Stadt besitzt relativ mehr Hotels und Fremdenherbergen, als irgendeine andere Stadt in der Welt. Auch die andere Industrie Venedigs ist auf den Zustrom von Fremden eingestellt. Nippessachen, sogenannte Andenken und dergleichen, werden dort produziert.

Der Faschismus hat für „Ordnung" gesorgt. Früher pflegten auch im Zentrum der Stadt Tausende von Obdachlosen auf den Straßen herumzuliegen. Heute ist das streng verboten. Heute sind die Obdachlosen in die engen Seitenstraßen, in die Peripherie der Stadt abgedrängt. Da stößt man bei Tag und Nacht auf herumliegende Menschen, die kein Dach über dem Kopf haben, und die Steine der Straßen bilden ihre Kopfkissen. Im Zentrum der Stadt aber, am Markusplatz, dort wo die Reisenden bei der Fütterung der Tauben photographiert werden, dort soll nichts an das Elend und die Not, die in der Stadt herrscht, gemahnen. Dafür sorgt die faschistische Miliz.

Hier im Zentrum sieht man Luxusgeschäfte von einer kaum geahnten Pracht. Hier eilen die Fremden mit Baedekers und anderen Fremdenführern in der Hand, um sich die Sehenswürdigkeiten und die Denkmäler dieser Stadt anzusehen. Und in der Tat, hier gibt es viel zu sehen. Vor allem die Markuskirche und der Dogenpalast sind im Besitze von Bildern der bedeutendsten italienischen Maler vergangener Jahrhunderte.

Du betrittst den Dogenpalast. Viele drängen sich an dich heran, um dir einiges zu erklären, damit sie einige Centesimi für ein Stückchen Brot verdienen. Zumeist sind es Angestellte und Beamte, die so schlecht bezahlt sind, daß sie auf jeden Pfennig Trinkgeld der Fremden angewiesen sind.

„Waren Sie schon in der Folterkammer?" fragte mich plötzlich der Beamte.

„In der Folterkammer?"

„Ja, ich meine die historische Folterkammer, die schon länger als ein Jahrhundert nicht mehr benutzt wird. Kommen Sie mit! Sie werden hier wahrlich wundervolle Dinge sehen. Da sehen Sie das Brett, auf das der Beschuldigte gespannt wurde, wenn man ein Geständnis aus ihm herausbekommen wollte. Mit dieser Schraube hier wurden seine Beine eingeklemmt. Hier wurden die Nägel in die Fußsohlen geschlagen. Da wurde ihm der Kopf eingezwängt." Und so geht es fort. Ein Ding grauenhafter als das andere. „Ja, ja, das waren bittere Zeiten", betonte der Beamte. „Wehe dem Angeklagten, der in diese Kammer geraten ist. Er war froh und glücklich, wenn sich der Tod rasch eingestellt hatte."

Und heute? Ich komme mit dem Beamten in ein Gespräch. Nachdem wir uns ungefähr 15 Minuten unterhalten hatten, faßte er zu mir Vertrauen. „Vergangene Zeiten", sagte er, „gewiß, gewiß, heute leben wir in einer ganz andern Zeit."

Der Klang seiner Stimme hat sich geändert, sie ist bis zum Flüstern herabgesunken. „In den Gefängnissen — versichere ich Ihnen — unseres faschistischen Italiens ist es heute viel schlimmer als in jenen Jahrhunderten des Mittelalters, wo man offener und brutaler die Folterungen anzuwenden pflegte. Ein Bruder von mir wurde vor einem Jahr verhaftet, weil er es gewagt hat, in einer Versammlung des Syndikats gegen den Lohnraub zu sprechen. Nach zwei Monaten wurde er aus dem Gefängnis zu Grabe getragen. Als ich seine Leiche besichtigte, erkannte ich sie nicht, derart verstümmelt war sie. Ein anderer Bruder verfault — Sie hören —, verfault buchstäblich im Gefängnis. Und ebenfalls aus dem gleichen Grunde. Unser Lohn reicht nicht fürs trockene Stückchen Brot, und Zehntausende verfaulen in den Gefängnissen, werden dort zu Tode gefoltert."

Schritte wurden hörbar, und der Beamte brach sein Gespräch ab. Als ich aus dem Dogenpalast herausstrat, strahlte mir wieder der Luxus Venedigs entgegen. Ein großes Gefängnis, mit Glanz und Luxus übertüncht . . .

Leo. W.

Kommunefeier in einem rumänischen Gefängnis

Kampf mit der Gendarmerie

Bukarest, 20. März. Im Gefängnis von Thigina, wo eine große Anzahl politischer Gefangener, zumeist Kommunisten, untergebracht sind, kam es vor zwei Tagen zu schweren Kämpfen zwischen den Gefangenen auf der einen Seite, den Aufsehern und den Gendarmen auf der anderen Seite. Die Gefangenen hatten nämlich untereinander verabredet, am 18. März eine Kommunefeier abzuhalten. Die Gefängnisverwaltung hat von diesem Plan erfahren und große Abteilungen Gendarmerie zusammengezogen. Kaum waren die Gefangenen zusammengekommen, als die Gendarmerie einen Ueberfall unternahm. Sie versuchte den Gefangenen Muzir festzunehmen und aus dem Gefängnis zu entfernen.

Da die Gefangenen wußten, daß eine Wegführung Muzirs seinen Tod bedeuten würde, denn solche Gefangene werden gewöhnlich auf der „Flucht" erschossen, setzten sie sich zur Wehr. Es kam zu schweren Kämpfen, die mehrere Stunden dauerten. Den Gefangenen ist es gelungen, einen Teil der Gendarmen zu entwaffnen und mit diesen Waffen nahmen sie den Kampf gegen die Aufseher und Gendarmen auf. Erst nach mehreren Stunden ist es der Gendarmerie, die aus der ganzen Umgebung Verstärkung herbeigezogen hatte, gelungen, den Widerstand der Gefangenen zu brechen.

Die gesamte Presse, auch die bürgerliche, spricht von dem heroischen Kampf, den die Gefangenen geführt haben.

Offiziere hausen . . . bum, bum, bum

Ermorden im Blutrausch zwei Kellner

Bukarest, 21. März. Eine schwere Bluttat haben hier zwei Offiziere vollbracht. Die Leutnants Paul und John Petreanu, zwei Brüder, hatten mit einigen Kameraden ein Zechgelage veranstaltet. Als man ihnen keine Getränke mehr verabreichen wollte, stürzten sie sich auf die Kellner und stachen mit ihren Bajonetten solange auf sie ein, bis zwei von ihnen tot zusammenbrachen. Die Polizei hat gegen die mordenden Offiziere nichts unternommen.

So hausen die Offiziere in ganz Rumänien. Die Bevölkerung und besonders die Arbeiter sind ihrer Willkür ausgeliefert. Sausen und Morden ist die Hauptbeschäftigung dieser Banditen.

Gewaltige Mengen Tabak werden verbrannt

Konstantinopel, 20. März. Der Kongreß der türkischen Kaufleute und Tabakhändler beschloß, die mittleren und die schlechten Tabaksorten zu verbrennen, um den Preis des orientalischen Tabaks auf dem Weltmarkt aufrechtzuerhalten. Es sollen 80 000 Meterzentner Tabak verbrannt werden. Die türkische Regierung hat den Plan gebilligt.

Also hier zeigen sich wieder einmal deutlich die Segnungen der kapitalistischen Wirtschaft. Nicht nur werden in den Vereinigten Staaten gewaltige Schiffsladungen Weizen und Baumwolle und in Südamerika ungeheure Mengen Kaffee ins Meer versenkt, sondern auch in der Türkei ist man dazu übergegangen, gewaltige Mengen von Tabak zu verbrennen, um den Preis zu halten. Vor einigen Tagen wurde gemeldet, daß in ganz Kleinasien die Feigen und Trauben auf den Bäumen verfaulen, weil es den Besitzern nicht mehr lohnt, die Ernte einzubringen. Auf der einen Seite hungern Millionen, haben Millionen nichts anzuziehen, und auf der anderen Seite werden gewaltige Mengen der wertvollsten Produkte vernichtet. Dabei gehen, wie in unserem konkreten Fall in der Türkei, zehn- und hunderttausende Bauern und Landarbeiter, die in der Tabak- und Rosinenkultur beschäftigt sind, zugrunde. Nur eine sozialistische Wirtschaft, wie sie in der Sowjetunion herrscht, kann diesen ungeheuerlichen Dingen ein Ende bereiten.

Uebers „Dritte Reich" in den Tod

Studienrat begeht Selbstmord

Leipzig, 20. März. Ein Selbstmordversuch, der sich vor einigen Tagen ereignet hat, hat heute seine Aufklärung gefunden. Vor einigen Tagen, zwei Tage nach der Wahl, hat der 30jährige Doktor Heinz Wilke sich aus dem Fenster gestürzt. Er ist gleich nach der Ueberführung ins Spital den Verletzungen erlegen.

Nun hat man einen Brief von ihm gefunden, aus dem folgendes hervorgeht: Dr. Heinz Wilke war ein Mitglied der NSDAP. und hat seine ganze Hoffnung auf Hitlers „Drittes Reich" gesetzt. In den letzten Tagen sind Zweifel bei ihm aufgetreten, die ganze Phraseologie des „Dritten Reiches" zerflatterte, sein Glauben brach zusammen, er sah, daß das, was er für echt genommen hat, nur eitler Trug war. In seinem Briefe heißt es wörtlich: „Meine Weltanschauung bricht zusammen." Dasselbe hat er auch gegenüber seinen Schülern geäußert. Und schließlich beging er Selbstmord.

Ja, die Wahnvorstellung von einem „Dritten Reich", diese von Hitler, Rosenberg und Goebbels errichtete Truggebäude, wird vielen, die so verblendet waren, daran zu glauben, zum Verhängnis.

Reklame

In Berlin wurde am 19. März die erste Tagung des deutschen Reklameverbandes eröffnet. Durch Reklame will man die bankrotten Wirtschaft wieder auf die Beine helfen.

In den letzten Jahren ist eine grose Reklamewissenschaft entstanden. In Europa und in Amerika werden Hochschulen für Reklame eröffnet.

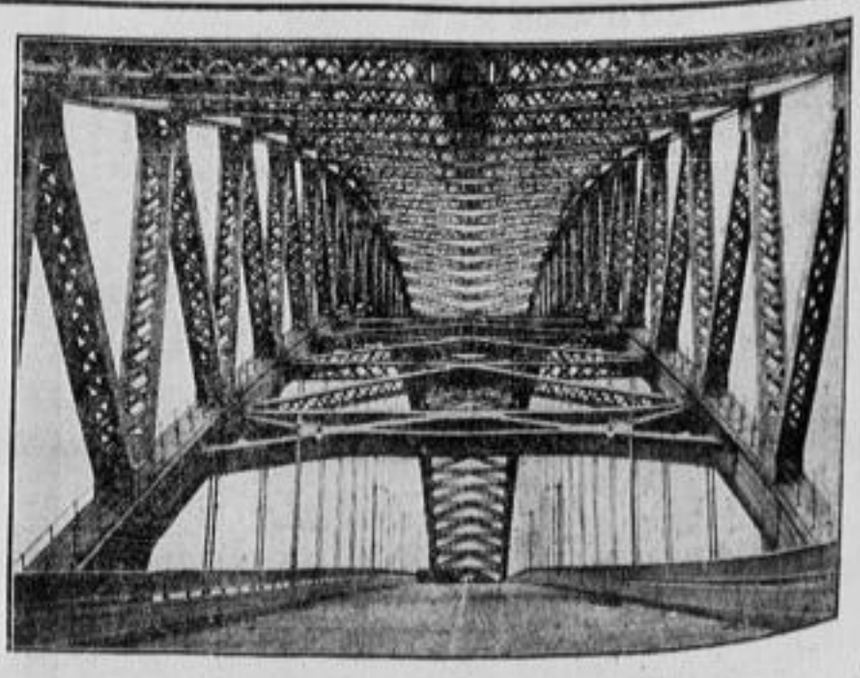
Reklame als Kunst, Reklame als Wissenschaft. Durch die Zeitung, durchs Kino, durch Auslagen versucht man Waren anzupreisen, den Käufer anzulocken. Die Reklame soll es schaffen.

Vor den Auslagen großer Delikatessenhandlungen sieht man sehr oft Arbeitslose stehen. Aus ihren Augen spricht der Hunger. Sie wollen kaufen, besitzen aber nicht die Mittel dazu.

Ist es notwendig, hier Reklame anzuwenden? Lohnabbau und Arbeitslosigkeit haben die Kaufkraft der Massen erschlagen. Die kapitalistische Krise hat das Lebensniveau des werktätigen Volkes aufs tiefste herabgedrückt. Ist es nicht ein Hohn, wenn man diesen Massen gegenüber Reklame anwendet, wenn man versucht, ihnen Waren anzupreisen?

Gerade in der Reklametagung zeigt sich der Widersinn der kapitalistischen Wirtschaft, diese ganze Tagung ist unwillkürlich ein Hohn auf das herrschende System.

Verantwortlich: Alfred Hendrich, Berlin.

Die Brücke mit dem größten Brückenbogen der Welt

Bei der Eröffnung der neuen Hafenbrücke in Sidney (Australien) kam es zu einem unerwarteten Zwischenfall: noch ehe der Ministerpräsident von Neusüdwales seine Eröffnungsrede beendet hatte, ritt ein Polizist, Faschist, im scharfen Galopp vor, durchschnitt mit seinem Säbel das Seil und rief: „Ich erkläre die Brücke für eröffnet!" Der Offizier wurde verhaftet. — Unser Bild gibt eine Vorstellung von den riesigen Ausmaßen dieser Brücke, die eine Spannweite von beinahe 500 Metern hat und damit der größte Brückenbogen der Welt ist. Der Bau hat acht Jahre lang gedauert und fast 209 Millionen Mark gekostet.